

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Lauchaer Str. 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 12698. Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die 6 gespaltene Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauchaer Str. 10/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die Berliner Parteigenossen beschäftigten sich gestern abend mit dem Parteitag in Nürnberg. Mit Ausnahme der Versammlung im 3. Wahlkreis, die vertagt wurde, erklärte man sich überall mit den Beschlüssen des Parteitags einverstanden.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht zwei Geheimverträge des preussischen Kriegsministeriums an die Bezirkskommandos, in denen diese zur Agitation für die Kriegervereine aufgefordert werden.

Die bisherigen Ergebnisse der Reichspost lassen einen Ausfall von 35—40 Millionen Mark für das laufende Etatsjahr erwarten.

Handelsminister Delbrück untersagte im Interesse der Hausbesitzer der Berliner Ordstrassenkassette für Kaufleute die fernere Vornahme von Wohnungsanfragen.

Das Ergebnis des Parteitags von Florenz.

Leipzig, 30. September.

Aus Rom schreibt man uns: Wer ist in Florenz Sieger geblieben? „Die Reformisten“, sagen die einen, „die Integralisten“, meinen die andern, die Zweideutigkeit, glauben die meisten. Uns scheint, daß der Kongreß einen praktischen und einen theoretischen Sieger gehabt hat. Den praktischen Sieg haben zweifellos die Reformisten davongetragen, denn sie gehen als Herren der Situation aus dem Parteitag hervor. Aber der Sieger auf theoretischem Gebiet, der seine Ansichten zum Siege brachte, ohne auch nur auf eine einzige von ihnen zu verzichten, ist der Integralismus. Eine integralistische Tagesordnung, ist der Integralismus. Eine integralistische Tagesordnung war es, die 18 252 Stimmen erhielt und eine gleichfalls integralistische Resolution Morgari erhielt weitere 5389 Stimmen. Die Reformisten sind ohne eigene Tagesordnung in der integralistischen ausgegangen, während die intransigente Resolution, auf die auch die Stimmen der Revolutionäre fielen, 5927 Stimmen erhielt.

Wie es möglich war, daß die Integralisten ihre Ansichten der Mehrheit aufzwingen und doch mit leeren Händen vom Kongreß gehen mußten, ohne Vertreter im Parteivorstand zu haben, ohne Einfluß auf den Vant, das ist eine lange Geschichte, in der große Geschicklichkeit sowie bewußte und gewollte Ungeheuerlichkeiten eine Rolle spielen.

Die Reformisten waren nach Florenz gekommen in der Hoffnung, die Mehrheit auf ihre Tagesordnung zu vereinen. Sie mußten, daß im Integralismus nach rechts strebende Elemente sitzen und waren ihrer kompakten

Stimmenmasse der Emilia sicher. Daher brachten sie eine gemäßigte reformistische Tagesordnung ein, die sie bescheiden die der „sozialistischen Konzentration“ nannten. Diese Tagesordnung forderte: gemeinsames Vorgehen mit den Gewerkschaften, die „nicht nur auf kleine wirtschaftliche Verbesserungen, sondern auch auf die gründliche Erneuerung der wirtschaftlichen Konstitution der Gesellschaft“ hinarbeiten, Verwerfung des Generalstreiks außer in revolutionären Zeitläufen, Ablehnung der Theorie und Praxis des revolutionären Syndikalismus, Verwerfung der rein negativen Haltung beständiger Opposition, Recht, sich der Organe des Staats, der Kommune usw. zum Vorteil des Proletariats zu bedienen, Autonomie der Wahlkreise, Wahlagitation und Wahlkampf auf Grundlage der folgenden Reformforderungen: Arbeiterschutzgesetz, Schulreform, Abschaffung des Kornzolls, Ablehnung neuer Militärausgaben, Agitation für das allgemeine Wahlrecht. Ganz verschämt schloß die Tagesordnung, in dem Rechte, sich „der Organe des Staats zu bedienen“, die Möglichkeit der Teilnahme an einem Ministerium ein.

In Florenz wurde nun gleich eine Art Buchführung über die zu erwartenden Stimmen angelegt, wobei die Reformisten, ihrer eignen privaten Mitteilung gemäß, sich überzeugten, daß sie auf 11 000 Stimmen zählen konnten. Das war nicht genug, für die Mehrheit. Und da sie sie gern wollten, mußten sie unterhandeln, Bundesgenossen suchen. Und als einzig mögliche Bundesgenossen kamen eben die Integralisten in Betracht.

Morgari hat die Annäherungsversuche nicht ohne Bitterkeit zurückgewiesen. Nachdem die Reformisten zwei Jahre hindurch die Laune ihres Spotts über die Integralisten ausgegossen hatten, sie als theoretisch Impotent, als Böötier, als Sozialisten der Fabel verhöhnt hatten, wollten sie auf einmal mit ihnen ein Bündnis schließen! Für seine Person erklärte Morgari, seine Resolution aufrechtzuerhalten. Trotzdem kam die Verschmelzung zustande: d. h. man zog Morgari seine Tagesordnung unter den Händen fort, änderte wenige Sätze in der Form ab, setzte reformistische Namen darunter und brachte sie als gemeinsame Resolution vor den Kongreß. Damit verzichteten die Reformisten freilich auf ihre Forderung einer möglichen Teilnahme an der Regierung, dabei nahmen sie Erklärungen auf über den sozialistischen Charakter der Wahlagitation, die ihnen nicht passen konnten, aber sie sicherten ihrer Fraktion den Sieg, den sie mit ihren Prinzipien nicht hätten erlangen können.

Ihr geschicktes Spiel wäre sehr leicht zu parieren gewesen. Morgari konnte ihrer Tagesordnung beitreten, — niemand war dazu berechtigt als er, da es ja seine Tagesordnung war — und dann wäre eben, da die Integralisten zweifellos den größeren Stimmenzuwachs brachten, dem Reformismus im besten Falle eine Minderheitsvertretung im Parteivorstand zugefallen. Aber Mor-

gari hat nicht geschickt sein wollen. Ihm schien Offenheit mehr wert, als eine zweifarbig geflickte Maschinerie. So hielt er seine Tagesordnung aufrecht und gab ihr die ausdrückliche Bedeutung, daß sie — integralistisch wie die gemeinsame — dem Integralismus auch in Zukunft eine Funktion im Parteileben zuerkenne.

Die zur Annahme gelangte Resolution lautet: Der 10. sozialistische Parteitag konstatiert mit Befriedigung, daß durch die Aktion der Integralisten die Partei die traurige Periode tiefen Zwiespalts überwunden und durch die geringere Agitation der extremen Tendenzen größere Seriosität der Beziehungen unter den Genossen erreicht hat.

Er erachtet es für nützlich und notwendig, daß die sozialistische Partei, die eine Massenpartei ist, ihre Aktion in Einklang bringe mit der der Gewerkschaften und ermuntere daran, daß diese auf ihrem Kongreß in Modena die Doktrin und Praxis abgelehnt haben, die die Aktion des Proletariats auf beständige unfruchtbare Generalstreikversuche beschränken wollen, welche Aktion normalerweise (d. h. mit Ausnahme wirklich revolutionärer Perioden) in der beständigen Erhebung der Arbeiterorganisationen, begleitet von der schrittweisen Eroberung der politischen Macht, bestehen soll.

Der Kongreß erinnert ferner daran, daß die Grundsätze und Methoden des revolutionären Syndikalismus — wegen des Mißtrauens, das sie gegen die parlamentarische Aktion und die Eroberung der politischen Macht säen, und wegen ihrer staatsfeindlichen Theorie und daraus folgenden Ablehnung jeder staatlichen Einmischung — den Grundsätzen und Methoden der Partei widersprechen, wie sie in Genua 1892 aufgestellt und seitdem durch die geschichtliche Erfahrung des Proletariats ausgebaut wurden, und erklärt daher die Theorie und Praxis des revolutionären Syndikalismus für unvereinbar mit den Grundsätzen und Methoden der sozialistischen Partei.

Der Kongreß betont von neuem die Resolution des internationalen Stuttgarter Kongresses — die der Parteitätigkeit vor allem das Gebiet der politischen Kämpfe des Proletariats und den Gewerkschaften das des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse zuweist und erklärte, daß die Gewerkschaften ihre Pflicht im Befreiungskampfe der Arbeiter nur dann voll erfüllen, wenn sie ihr Wirken ganz vom sozialistischen Geiste durchdringen lassen —, beschließt, daß die sozialistische Partei Italiens die innigsten Beziehungen zur Konföderation der Arbeit unterhalten muß, der die Disziplinierung der Arbeiterbewegung obliegt, und spricht den Wunsch aus, daß Organe für ein beständiges Einvernehmen zwischen der Vertretung der Partei und der der konföderierten Organisationen geschaffen werden, um auch über die elektorale, parlamentarische, kommunale Aktion und die Wahl der Kandidaten zu beschließen, was dies ohne Schaden für die proletarische Einheit möglich ist.

Der Kongreß erachtet den Generalstreik in der heutigen geschichtlichen Epoche als gefährliche Waffe, wegen seiner schädlichen unmittelbaren Folgen und weil er das Proletariat von der gebulbigen Arbeit der Organisation, Erhebung und schrittweisen Eroberung abbringt, erkennt aber an, daß der Generalstreik als äußerstes Mittel wirksam sein kann, begleitet von der sozialistischen Aktion im Parlament, wenn der Widerstand oder die Angriffe der Reaktion den Aufstieg des Proletariats brechen, und daß der auf eine Lokalität oder eine Arbeiterkategorie beschränkte Demonstrationsstreik in Ausnahmefällen von besonderem Ernst zur Vertreibung lokaler oder beruflicher Interessen des Proletariats dienen kann.

Seuiletton.

Du sollst nicht begehren!

Von Limm Ardger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

XII.

Ein Gebet

Die Suppenterrine war schon da, der Hausherr füllte seinen Gästen auf und bat, anzufangen. Das Tischgebet bergab er, das war bei Schweinepriester aus der Mode gekommen.

Aber Onkel Matthies stand mit einem gewissen Schwung auf, streckte die Hand über das dampfende Gericht und sagte: „Soll stopp — erst ein paar Worte an den lieben Gott!“

Er faltete die Hände, Schweinepriester tat es auch, Georg sah mit einem überlegen sein tollenden Gesicht drein, machte es aber wie die andern.

„Herrgott, hilf uns aus aller Not, gib uns und allen Armen so getreue Freunde, wie der ist, an dessen Tisch wir heute unsre Hände falten.“

„Gib uns aus aller Not! Du bist der große Gott. Gib Tag für Tag den Armen selbst ein ehrlich und ein gutes Brot! Gib du es auch dem armen Mann, der heute in der Heimat weilt und doch der Heimat ledig ist. Gib ihm ein Mädchen, wo Ruhe kommt in seinen Sinn und milde Reue in sein Herz.“

„Wo gutes Korn in Ehren wächst, das er mit eigener Hand gesät. Das hilft. Amen!“

Matthies mit Schwung setzte sich nieder und reichte, als er wieder sah, über den Tisch hinweg seine Hand dem, dem seine Fürbitte gegolten hatte.

„Guten Tag, Georg.“ sagte er. — Es war das erste Wort, das er an ihn richtete.

Drei Minuten lang löffelten die drei Männer schweigend ihre Suppe. Nur Dhm äußerte einmal: „Nach der Suppe zu urteilen, hast du eine gute Köchin, Willem!“

Auch der Braten sah danach aus, daß die Küche sich in guten Händen befinde. Er schmeckte vortrefflich! Als gegessen war und die Köchin abgeräumt und den Nachtiß vorgelegt hatte, da bemerkte Dhm: „Willem, laß nun mal die Köchin draußen, dann können wir ja mal davon anfangen, was wir mit dem (er wies mit der Gabelzinke auf Georg Engelbrecht) machen wollen.“

Aber wieder klopfte die Köchin und kam unter Entschuldigungen: Pastor Heinrich Bruhn bitte eintreten zu dürfen.

Willem Frahm und Matthies waren verstört. „Nide.“ sagte der Hausherr zu dem Mädchen, „der Pastor darf hier nicht herein, ich bitte nach dem Wohnzimmer.“

Aber da stand der Unglücksmensch, da stand Heinrich Bruhn schon im Zimmer, ging auf den schwarzhaarigen Menschen, der der Tür gegenüber an der Fensterwand saß, zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Guten Tag, Georg! — Ruin, auch mal hübschen hier?“

XIII.

Fanngarn.

Wenige Tage darauf war der tote Mann nach Australien abgeschoben.

Und dann lief eine lange Zeit. Auf Buntewisch jubelten nach Jahren Kinder hinter schatternden Enten her, das gab ihr und ihrem Strom einen so süßen Ton.

Auf Buntewisch sah der Mann seiner Frau oft in die Augen und lobte die in den Eschenwipfeln dahinrauschende Zeit. Auf Buntewisch ging die Wirtschaft vortrefflich, der hochgestellte Pastor war rüftig auf den Feldern, er machte sogar günstige Ankäufe benachbarter Fennen.

Eines Tags ging er zu dem alten Gerichtsrat, um den Auflassungstermin für eine angekaufte Marschfenne zu vereinbaren.

Der alte Herr blätterte, als der Bauer von der Buntewisch zur Tür hereintrat, in einem Buch.

„Sie kommen mir gerade recht.“ sagte er und schlug mit der Hand auf den Band. „Hier habe ich was für Sie! Jetzt endlich ist von unserm höchsten Gericht festgestellt, daß unter allen Umständen mit dem Abschluß der neuen Ehe die alte Ehe eines irrtümlich für tot Erklärten aufgelöst ist. Sie teilten mir mal sittliche Bedenken mit; nun sehen Sie, ist der letzte Grund gefallen.“

Heinrich war zwar über seine Gewissensbucrantragung hinausgewachsen, aber es war ihm doch lieb zu hören. Bisher war das Geheimnis über Georgs Wiederauftauchen bewahrt geblieben, nun erzählte er es dem Rat. Dieser machte eine etwas argwöhnige Miene, wurde aber allmählich heller, und als der Erzähler zu Ende war, rief er: „Wissen Sie auch, daß Sie mir da eine Sache, eine ganz verfluchte Sache erzählen, die Ihnen und Ihrer Familie Ungelegenheiten hätte einbringen können?“

„Ungelegenheiten?“
„Ja.“
„Wieso?“
„Bei dem Staatsanwalt.“
„Nun wirds gut!“
„Ja, das ist so, da sind unsre Gesetze komisch. Aber beruhigen Sie sich, es hat keine Not mehr! — Der alte Herr stand auf, trante ein kleines Buch mit roten Ein-